

»Nicht daß du
mich belogst,
sondern daß ich dir
nicht mehr glaube,
hat mich erschüttert.«

Friedrich Nietzsche

Was ist Lüge? Warum lügen wir? Warum belügen wir nicht nur andere, sondern auch uns selbst? Welche Rolle spielt das Lügen in Freundschaften und in der aktuellen Politik?

Das sind einige der zentralen Fragen, mit denen sich der Philosoph und internationale Erfolgsautor Lars Svendsen auseinandersetzt. Dabei geht er der Struktur der Lüge auf den Grund und erklärt anhand von Aussagen namhafter Philosophen wie Platon, Niccolò Machiavelli, Jean-Jacques Rousseau, Immanuel Kant und Hannah Arendt, wie sich das Lügen auf das Individuum und die Gesellschaft auswirkt.

Schonungslos gegen sich selbst und andere, aber immer mit Feingefühl und Humor, liefert Svendsen präzise, fundierte und unterhaltsame Analysen der Lüge bis in die Gegenwart hinein unter Einbeziehung wissenschaftlicher Studien, realer Fälle und fiktionaler Beispiele aus Literatur und Film.

Lars Svendsen Philosophie der Lüge

S. Marix Verlag

S. Marix Verlag

www.verlagshaus-roemerweg.de

€ 20,00 (D)
€ 20,60 (A)

ISBN 978-3-7374-1336-7



Lars Fr. H. Svendsen
Philosophie der Lüge

Lars Fr. H. Svendsen

Philosophie der Lüge

Aus dem Norwegischen von
Daniela Stilzebach

Inhalt

Einleitung	9
Was ist Lüge?	19
Die Ethik der Lüge	57
Sich selbst belügen	99
Lüge und Freundschaft	125
Die Politik der Lüge	143
Mit Lüge leben	191
Dank	211
Personenregister	212
Endnoten	214

Lars Fredrik Händler Svendsen

(geboren 1970) ist Philosoph und Professor für Philosophie an der Universität Bergen. Seine Werke wurden in mehr als 20 Sprachen übersetzt und mehrfach ausgezeichnet. Im Verlagshaus Römerweg ebenfalls von ihm erschienen: »Philosophie der Einsamkeit« (3. Auflage 2022) und »Philosophie für Hunde- und Katzenfreunde – Tiere verstehen« (2019).

Daniela Stilzebach

Studium der Kommunikations- und Medienwissenschaft, Psychologie und Kulturwissenschaften an der Universität Leipzig; Studium der nordischen Sprachen und Literatur an der Universität Bergen/Norwegen; Übersetzerin aus dem Norwegischen, Dänischen und Schwedischen sowie langjährige Berufserfahrung im Bereich Redaktion, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

*Nicht daß du mich belogst,
sondern daß ich dir nicht mehr glaube,
hat mich erschüttert.*

Friedrich Nietzsche

Einleitung

Alle lügen. Alle verurteilen Lügen. Wir lügen, obwohl wir der Meinung sind, dass es falsch ist zu lügen. Wir lügen aus Rücksicht auf uns selbst, um besser – oder weniger schlecht – zu erscheinen, als wir es sind, um uns Vorteile zu verschaffen und um Nachteile und Unbehagen zu vermeiden. Wir lügen auch aus Rücksicht auf andere, um ihre Gefühle zu schonen oder zu verhindern, dass es ihnen schlecht geht. Oft ist es nicht eindeutig, ob wir aus Rücksicht auf uns selbst oder andere lügen – zu uns selbst sagen wir gern, es sei aus Rücksicht auf andere, nicht selten ist es jedoch der Fall, dass wir in dem Moment für uns selbst lügen.

Ich erinnere mich nicht daran, wann ich zum ersten Mal gelogen habe und auch nicht, um was sich diese Lüge drehte. Vermutlich war ich drei, vier Jahre alt, denn in dieser Zeit beginnen wir Menschen damit. Wahrscheinlich log ich, um Tadel zu vermeiden für etwas, das ich falsch gemacht hatte. Ein geschickter Lügner bin ich nie geworden. Mein Vater hingegen war ein beachtlicher Lügner. Es handelte sich nicht um bösartige Lügen, sondern um Schwindeleien und Possen, auf die mein Bruder und ich fast ausnahmslos hereinfließen, während es meiner Mutter meist gelang, ihn zu durchschauen. Ich selbst schaffte es nur äußerst selten, jemanden mit meinen Lügen zu

täuschen. Einer der Nachteile, der Jüngste in der Familie zu sein, besteht darin, dass alle anderen einem mental voraus sind. Vielleicht war das der Grund, warum ich mich nie zu einem geschickten Lügner entwickelt habe – es glückte mir so selten, dass es wenig inspirierend war, damit fortzufahren. Ganz aufgehört habe ich indessen nicht.

Nachdem sich mir die Möglichkeit des Lügens offenbart hatte, habe ich allen Menschen gegenüber, zu denen ich eine Beziehung habe, gelogen. Ich habe meinen Eltern, meinem Bruder, Freundinnen, meiner Frau, meinen Kindern, Freunden und Kollegen gegenüber gelogen. Nach diesem Eingeständnis sollte ich das Bild differenzieren und ergänzen, dass ich ihnen allen gegenüber größtenteils ehrlich war. Ehrlichkeit ist nicht unbedingt nur Ausdruck eines guten Charakters, sondern auch dem Umstand geschuldet, dass das Dasein einfacher ist, wenn man ehrlich ist. Der Lügner muss sich an doppelt so viel erinnern wie der Wahrheitsgetreue – sowohl daran, wie etwas wirklich gewesen ist als auch daran, was er gesagt hat. Ich ziehe ein unkompliziertes Dasein vor. So betrachtet handelt Ehrlichkeit wohl ebenso sehr von eigener Bequemlichkeit wie von Moral. Die Rücksicht auf die eigene Bequemlichkeit ist jedoch ein zu unsicheres Gelände, um darauf sein Verhalten aufzubauen.

Im Hinblick auf meine eigenen Lügen möchte ich glauben, dass die meisten von ihnen »weiß« waren, wenn ich versucht habe, jemanden direkt zu schonen,

indem ich ihm gegenüber wenig wahrheitsgetreu war oder ihn indirekt zu schonen, indem ich anderen gegenüber nicht die Wahrheit über die betreffende Person erzählt habe. Es gab aber auch viele von der »grauen« und sogar der »schwarzen« Sorte, bei denen allein die Rücksicht auf mich selbst ausschlaggebend war, wo größere Schwierigkeiten oder Unbehagen entstanden wären, hätte ich die Wahrheit statt einer Lüge erzählt. Die wirklich kohlrabenschwarzen Lügen, mit denen man wissentlich und willentlich anderen schadet, habe ich im Großen und Ganzen hoffentlich vermieden. Die weißen Lügen waren wohl in der Überzahl. Bedeutet das, dass es in Ordnung ist, was ich getan habe? Ist es moralisch akzeptabel, weiße Lügen zu erzählen? Selbstverständlich ist auch denkbar, dass ich unter einem derart heftigen Selbstbetrug leide, dass ich den Umfang meiner Verlogenheit vor mir selbst verberge, was ich jedoch nicht glaube.

Die meisten Menschen sind überwiegend wahrhaftig.¹ In der Gesamtheit all dessen, was wir zueinander sagen, machen Lügen einen äußerst kleinen Anteil aus. Das bedeutet indessen nicht, dass Lügen kein Phänomen von großer Bedeutung sind. Eine Lüge kann, wenn sie gravierend genug ist, eine Ehe, eine Freundschaft, eine Karriere oder ein Leben zerstören.

Philosophische Diskussionen über die Lüge kreisen heutzutage in hohem Maß um die Frage, was Lüge ist, was sie zur Lüge macht und was sie von anderen,

verwandten Phänomenen abgrenzt. Diese Diskussionen sind überwiegend sprachphilosophischer Art.² Obwohl auch ich mich solcher Fragen annehmen werde, stehen im Zentrum meiner Untersuchung vor allem ethische Fragen. Auch innerhalb der Sozialpsychologie gibt es eine umfassende Lügenforschung, der ich mich jedoch nur in geringem Umfang widme.³ Einige Funde dieser Forschung sollen hier dennoch kurz genannt werden: Menschen lügen weniger, wenn sie einander von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen und mehr, wenn sie beispielsweise Textnachrichten senden. Extrovertierte Menschen lügen mehr als introvertierte, auch unter Berücksichtigung dessen, dass die soziale Interaktion bei Extrovertierten größer ist. Männer und Frauen lügen in etwa gleich oft, jedoch lügen Frauen häufiger, um die Gefühle anderer zu schonen und Männer mehr, um die eigene Vortrefflichkeit hervorzuheben. Nicht zuletzt lügen wir weniger gegenüber Menschen, zu denen wir eine enge Beziehung pflegen; zudem wird es auch als unangenehmer erlebt, diese anzulügen.

Das erste Kapitel widmet sich einer Begriffsklärung dessen, was man unter »Lüge« versteht. Zudem werden die Begriffe Wahrheit und Wahrhaftigkeit näher betrachtet und es erfolgt eine Abgrenzung der Lüge von ihren nahen Verwandten, Wahrheitlichkeit und Bullshit. Unter Lügen versteht man, in einer Situation, in der der Gesprächspartner berechtigten Grund zu der Annahme hat, dass man die Wahrheit

sagt, etwas zu sagen, das der eigenen Meinung nach unwahr ist. Eine einigermaßen präzise Definition der grundlegenden Begriffe ist für die weitere Darstellung wichtig.

Das nächste Kapitel beschäftigt sich mit unterschiedlichen Auffassungen von Lüge in der philosophischen Ethik und schlussfolgert grob gesagt, dass Lügen fast immer falsch ist – was auch für die sogenannten weißen Lügen gilt, dass es unter besonderen Umständen jedoch verantwortet werden kann. Anschließend wenden wir uns einem bestimmten Typ der Lüge zu, nämlich der an uns selbst gerichteten. Wir sind notorische Selbstbetrüger, gleichzeitig sind wir der Ansicht, uns selbst gegenüber der Wahrheit verpflichtet zu sein. Außerdem: Wer »Opfer« eines umfassenden Selbstbetrugs ist, wer nicht in der Lage ist, sich selbst gegenüber wahrhaftig zu sein, der ist kaum dazu fähig, anderen gegenüber wahrhaftig zu sein. Wer sich nicht selbst vertrauen kann, dem kann auch kein anderer vertrauen.

Zu lügen ist generell falsch, besonders falsch jedoch ist es, seine Freunde anzulügen, weil man zu ihnen ein spezielles Vertrauensverhältnis hat. Mit dieser Thematik beschäftigt sich das nächste Kapitel. Freunde sind stärker dazu verpflichtet, einander gegenüber wahrhaftig zu sein, als das in Bezug auf »Bekannte« oder Fremde der Fall ist. Das beinhaltet auch die Verpflichtung, seinen Freunden unangenehme Wahrheiten über sie selbst zu sagen. Die meisten Reflexionen

über Freundschaft und Lüge umfassen auch die Beziehung zum Lebens- oder Ehepartner. Dort treten die Aspekte besonders stark zutage, weil es sich in den meisten Fällen um stärkere Bindungen handelt, in denen ein Vertrauensbruch in Form von Lüge als besonders großer Verrat erlebt wird.

Von dort vollziehe ich einen Sprung vom Lügen in engsten Beziehungen hin zum Lügen auf gesellschaftlicher Ebene und betrachte den Stellenwert der Lüge im politischen Leben. Nach einer Abhandlung der wichtigsten philosophischen Beiträge dahingehend, welche Rolle die Lüge in der Politik spielen kann oder sollte, wobei Denker wie Platon, Niccolò Machiavelli, Thomas Hobbes, Max Weber und Hannah Arendt diskutiert werden, wende ich mich der realen Politik zu und erläutere, warum politische Akteure – mit dem Hauptaugenmerk auf Regierungschefs – lügen und inwieweit sie über einen moralisch akzeptablen Grund dazu verfügen. Am Ende des Kapitels widme ich mich der politischen Gestalt, die die meisten anderen Lügenmäuler in den Schatten stellt: Donald Trump.

Im abschließenden Kapitel befasse ich mich mit der Frage, wie wir uns Lügen gegenüber verhalten sollten, nicht nur eigenen Lügen – bei denen die Antwort eindeutig lautet, dass wir versuchen sollten, sie zu vermeiden –, sondern auch gegenüber der Tatsache, dass andere lügen. Die meisten von uns sind nicht besonders gut darin, Lügner zu entlarven. »Indizien«

von Ehrlichkeit und Unehrlichkeit sind dabei wenig wert. Indessen ist man gut beraten, im Großen und Ganzen anzunehmen, dass Menschen die Wahrheit sagen, aus dem einfachen Grund, dass sie dies im Großen und Ganzen tun. Gelegentlich wird man getäuscht werden, allerdings scheint das besser zu sein, als sein Leben in chronischem Misstrauen anderen gegenüber zu verbringen.

Was ist Lüge?

Wahrheit und Wahrhaftigkeit

Da Lüge gern als Gegenteil von Wahrheit angesehen wird, könnte man denken, dass es einer gut entwickelten Theorie der Wahrheit bedarf, um Lüge zu erklären. Eine solche ist jedoch nicht vonnöten, denn das Gegenteil der Lüge ist nicht Wahrheit, sondern *Wahrhaftigkeit*. Im Allgemeinen ist es recht unkompliziert zu sagen, was es heißt, dass etwas wahr ist. Als der norwegische Philosoph Arne Næss die Auffassungen von Wahrheit gewöhnlicher Leute untersuchte, lautete die Antwort von Hausfrauen im Osloer Stadtteil Vettakollen und anderen Befragten sehr oft: Etwas ist wahr, wenn es so ist, wie es *ist*.⁴ Damit schlossen sie sich in etwa der Definition von »Wahrheit« an, die Aristoteles in der *Metaphysik* formuliert hat: »Zu sagen nämlich, das Seiende sei nicht oder das Nicht-Seiende sei, ist falsch, dagegen zu sagen, das Seiende sei und das Nicht-Seiende sei nicht, ist wahr.«⁵ Die Behauptung »Der Schnee ist weiß« ist wahr, wenn und nur wenn der Schnee wirklich weiß *ist*.

Eine solche Vorstellung von Wahrheit wirkt angemessen, ist mitunter aber nicht sonderlich aufschlussreich, da sich als Nächstes selbstverständlich die Frage stellt, was wir damit meinen, wenn wir sagen, dass et-

was so-oder-so »ist« und über welche Möglichkeiten wir verfügen festzustellen, inwiefern es so-oder-so ist. Es bedarf einer »tieferen« Erklärung dafür, was Wahrheit *eigentlich* ist. Es gibt eine Myriade über mehrere tausend Jahre hinweg entwickelter philosophischer Theorien, die versuchen, das Wesen der Wahrheit zu erklären, im Grunde aber spricht wenig dafür, dass man einer zufriedenstellenden Antwort heute viel näher wäre als vor 2500 Jahren. Beispiele für solche Theorien sind etwa: Wahrheit als Übereinstimmung von Behauptung und Sachverhalt, oder: Eine Behauptung ist wahr, wenn sie in eine umfassende Gesamtheit von Behauptungen passt, die wir als wahr auffassen.

Die Schwierigkeit, eine zufriedenstellende Wahrheitstheorie zu finden, ist womöglich dem Umstand geschuldet, dass die Suche nach einer solchen Theorie misslungen ist. Allen gängigen Wahrheitstheorien gemein ist die Annahme, dass die Wahrheit einen Kern hat, den man durch eine Theorie finden kann, oder dass die Wahrheit über eine bestimmte Eigenschaft verfügt, die durch eine Theorie erklärt werden kann. Indessen spricht viel dafür, dass der Begriff »Wahrheit« so grundlegend ist, dass man ihn nicht durch den Verweis auf etwas Tieferliegendes erklären kann. Wenn ich mich überhaupt einer Wahrheitstheorie anschließen kann, trifft das auf den sogenannten Minimalismus zu. Der Minimalist wird sagen: Wenn es darum geht, ob rund sechs Millionen Juden von den Nationalsozialisten ermordet worden sind, liegt

die Wahrheit darin, dass sie ermordet *wurden*. Wenn es darum geht, ob Menschen 46 Chromosomen und Kartoffeln 48 haben, liegt die Wahrheit darin, dass sie so viele *haben*. Dem Minimalisten zufolge gibt es über die Wahrheit nicht viel mehr zu sagen als das. Unterschiedliche Sachverhalte werden ausgehend von ihren spezifischen Kriterien beurteilt, jedoch gibt es keine »tiefe« oder »spannende« Eigenschaft, die all solchen Behauptungen gemein ist und von der gesagt werden kann, dass sie »das Wesen der Wahrheit« ausmache. Vielleicht ist es durchaus in Ordnung, sich mit einer solchen Wahrheitstheorie zufriedenzugeben, denn wir alle *wissen*, was es heißt, über etwas die Wahrheit zu sagen, nämlich, es so zu sagen, wie es *ist*.

Für unseren Zweck ist das alltägliche Verständnis von Wahrheit ausreichend. Es gibt triviale Wahrheiten wie: »Oslo ist die Hauptstadt von Norwegen«, »Der 17. Mai ist Norwegens Nationalfeiertag«, »Gold ist schwerer als Wasser«, »Die Sonne ist größer als der Mond« und » $2 + 2 = 4$ «. Kein vernünftiger Mensch bezweifelt, dass diese Aussagen wahr sind. Man kann sagen, sie sind paradigmatisch wahr. Wir glauben auch, dass es Wahrheiten gibt, die wir noch nicht entdeckt haben und vielleicht niemals entdecken werden. Zum Beispiel wissen wir nicht, wer den ehemaligen schwedischen Ministerpräsidenten Olof Palme ermordet hat, obwohl schwedische Behörden darüber informiert haben, wer ihrer Meinung nach hinter dem Mord steckt, jedoch denken wir, dass es eine

Wahrheit dahinter gibt, die wir hätten aufdecken müssen, sodass die Behauptung: »X hat Olof Palme ermordet« wahr wäre. Die Frage, ob es moralische oder ästhetische Wahrheiten solcher Art gibt, ist kontrovers, soll an dieser Stelle aber nicht weiterverfolgt werden.

Inwieweit man lügt, hängt nicht davon ab, ob das, was man sagt, wahr oder unwahr ist, sondern davon, ob man selbst *glaubt*, dass das, was man sagt, wahr oder unwahr ist. Lese ich einen Zeitungsartikel, in dem steht, dass jemand eines Verbrechens verurteilt wurde und gebe diese Information an eine andere Person weiter, und stellt sich dann heraus, dass der Journalist beim Verfassen des Artikels aufgrund eines Missgeschicks ein »Nicht« ausgelassen hat, sodass im Text hätte stehen müssen, dass der Betreffende faktisch nie für das Verbrechen verurteilt wurde, ist offensichtlich, dass ich der anderen Person gegenüber nicht lüge, obwohl das, was ich sage, unwahr ist. Ist man selbst im Unklaren darüber, was wahr ist, kann man also eine Unwahrheit von sich geben, ohne zu lügen. Damit etwas eine Lüge ist, muss umgekehrt das Gesagte nicht faktisch unwahr sein – es reicht aus, selbst zu glauben, dass es unwahr ist. Wenn ich sage, dass die Ministerpräsidentin ein außereheliches Verhältnis mit dem Vorsitzenden der größten Oppositionspartei unterhält, und ich zudem überzeugt bin, dass dem nicht so ist, ich aber möchte, dass andere es glauben, dann ist das eine Lüge, auch wenn ihre Me-

moiren viele Jahre später belegen sollten, dass sie in der Tat ein solches Verhältnis hatte. Folglich gibt es wahre Lügen, denn entscheidend dafür, ob es sich um eine Lüge handelt, ist die Auffassung der Person, die sich über den Sachverhalt äußert und nicht der Sachverhalt an sich.

Das Gegenteil der Lüge ist, wie bereits erwähnt, nicht die Wahrheit, sondern die *Wahrhaftigkeit*. Der britische Philosoph Bernard Williams hob Aufrichtigkeit und Genauigkeit als die beiden Tugenden der Wahrhaftigkeit hervor.⁶ Mit Aufrichtigkeit ist gemeint, dass man sagt, wie man etwas aufgefasst hat, und mit Genauigkeit, dass man bestrebt ist, aufzudecken, wie es sich faktisch verhält. Aufrichtigkeit ist wenig wert, wenn man keinerlei Versuch unternommen hat, wahr von unwahr zu unterscheiden, und Genauigkeit bringt nichts, wenn man etwas anderes sagt als das, was dem eigenen Glauben nach wahr ist. Nur wenn man im Besitz dieser beiden Tugenden ist, ist man zuverlässig. Man kann die Wahrhaftigkeit auf zwei Arten preisgeben: entweder indem man nicht nach Genauigkeit strebt oder indem man unaufrichtig ist.

Wenn wir mit der Genauigkeit beginnen, ist klar, dass das, was uns als angemessener Einsatz für die Klärung der Haltbarkeit der eigenen Auffassungen erscheint, davon abhängt, wie viel auf dem Spiel steht. Wären wir bestrebt, in jeder Frage die größtmögliche Sicherheit zu erlangen, würden wir niemals etwas er-

reichen. Es wäre schlichtweg zu anstrengend, überhaupt irgendeine Aussage zu treffen. Man kann alles immer noch gründlicher untersuchen, weiter in die Breite und in die Tiefe gehen, Alternativen erforschen und so weiter. Irgendwann muss man die pragmatische Entscheidung treffen, dass es genügt. Bei den Trivialitäten des Alltags ist es in der Regel nicht nötig, besonders tief zu graben oder viele Alternativen zu erforschen. Geht es jedoch darum, bedeutungsvolle Ansichten weiterzuvermitteln oder etwas zu tun, das Konsequenzen für andere haben wird, sind die Anforderungen strenger. Wer hier keinerlei Versuch unternommen hat, sich bezüglich der Genauigkeit der eigenen Auffassungen zu versichern, der hat im Grunde keine moralische Berechtigung, diese Auffassungen zu vertreten oder gar die Zustimmung anderer einzufordern. Selbstverständlich ist das Recht auf Gedankenfreiheit grundlegend und wir dürfen niemanden zwingen, etwas für wahr zu halten, jedoch ist dies eine juristische Frage, die nicht von der moralischen Verantwortung entbindet, die Genauigkeit der eigenen Auffassungen zu untersuchen.

Wir müssen zwischen *Wahrhaftigkeit* und *Wahrheitlichkeit* unterscheiden. »Wahrheitlichkeit« ist das deutsche Äquivalent zum englischen *truthiness*, das 2005 von der American Dialect Society zum Wort des Jahres gekürt wurde. Erstmals verwendet wurde der Ausdruck von dem amerikanischen Satiriker Stephen Colbert zur Beschreibung der rhetorischen

Strategie, eher das Bauchgefühl darüber entscheiden zu lassen, was wahr ist, statt sich auf etablierte Fakten und Logik zu berufen. Der Kurzschluss besteht darin, von etwas, das wahr erscheint oder sich wahr anfühlt, darauf zu schließen, dass es wirklich wahr *ist*, ohne sich die Mühe gemacht zu haben, die Sache näher zu untersuchen. In diesem Fall wird der Wahrheitsgehalt nicht von objektiven Fakten, sondern vom Gefühlsleben des Absenders bestimmt: Etwas ist wahr, wenn es sich wahr *anfühlt*. Ausgehend von einer solchen Theorie ist es nicht möglich, überhaupt falsch zu liegen. Dann gäbe es auch keine Wahrheit, nur eine Vielfalt wahrheitlicher Auffassungen. Die Möglichkeit, sich zu irren, ist entscheidend, um überhaupt von Wahrheit sprechen zu können. Können wir nicht zwischen dem trennen, was wahr *wirkt* und dem, was wahr *ist*, dann können wir überhaupt nicht davon sprechen, dass irgendetwas wahr ist. »Wahr« wird zu einem sinnentleerten Ausdruck.

Ganz sicher wissen, dass das, was wir für wahr halten, es de facto auch ist, können wir indessen nie. Was wir als wahr auffassen, ist etwas, das immer in Bewegung ist, etwas Provisorisches. Die Wahrheit ist *evidenz-transzendent*. Damit ist gemeint, dass sie sich immer prinzipiell jenseits der Behauptung befindet, die wir belegen können. Anders ausgedrückt: Ungeachtet all der guten Gründe, die wir haben, um etwas für wahr zu halten, ist immer Raum dafür, dass wir uns irren können. Wir können nie *ganz* sicher sein,

dass das, was wir für wahr erachten, faktisch wahr *ist*. Deshalb müssen wir immer die Möglichkeit offenhalten, dass wir uns geirrt haben und weiter nach neuen Wahrheiten suchen. Nur dann kann gesagt werden, dass wir wirklich verantwortungsvoll und mündig als Wahrheitssuchende auftreten. Wir können uns nie auf unseren Lorbeeren ausruhen, denn was heute einleuchtend wirkt, kann morgen wie eine hoffnungslose Wahnvorstellung erscheinen.

Bedeutet das, dass wir der Wahrheit über die Welt niemals näherkommen? Das wäre eine Übertreibung. Auch wenn wir nie wissen können, ob wir die endgültige Wahrheit über etwas gefunden haben, lassen wir zumindest immer wieder einige Irrtümer hinter uns.

Der Philosoph Immanuel Kant beschreibt den Aufklärungsgedanken als einen Imperativ dahingehend, den *eigenen Verstand* dafür zu nutzen, die »selbstverschuldete Unmündigkeit« zu überwinden.

»Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Muthes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Muth, dich deines

eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.«⁷

Das bedeutet nicht, dass man außer Acht lassen soll, was andere denken, es beinhaltet jedoch, dass man selbst die Verantwortung für das übernehmen muss, was man denkt, was man für wahr und gut erachtet und nicht zuletzt für das, was man anderen mitteilt. Man kann nie die Kontrolle über die Wahrheit erlangen – sie überschreitet immer die *Gründe*, die man haben kann, etwas für wahr zu halten – aber man kann Kontrolle über seine eigene Wahrhaftigkeit erlangen, über sein eigenes Bestreben, die Wahrheit zu sagen oder dies nicht zu tun.

Das Wesen der Lüge

Es ist nicht ganz einfach, die Lüge klar einzugrenzen, da es sich häufig nicht um ein Entweder-Oder handelt, sondern vielmehr um etwas, das in Graden stattfindet, wobei keine klare Grenze gezogen werden kann, die zeigen würde, ab wann man sich nicht nur irreführend äußert, sondern lügt. Lässt man entscheidende Informationen weg, kann das Gesamtbild unwahr werden, auch wenn alles, was man sagt wahr ist. Einzelne Philosophen wie Kant würden behaupten, dass in einem solchen Fall nicht von Lüge die Rede ist, sondern lediglich von einer trügerischen Aus-

sage, die Kant zufolge nicht ganz so schlimm ist wie die Lüge.

Wie beschrieben ist Genauigkeit eine der beiden Tugenden der Wahrhaftigkeit, wobei Genauigkeit auch einschließt, dass man sich in einer Weise ausdrückt, die nicht irreführend ist. Wenn ich sage »Der Kopf tut weh.«, wird in allen normalen Kontexten stillschweigend vorausgesetzt, dass mir der Kopf schmerzt, und nicht, dass es sich um den Kopf von jemand anderem handelt, auch wenn die Aussage an sich nicht spezifiziert, um wessen Kopf es sich dreht. Entscheidend dafür, inwiefern etwas als Lüge betrachtet wird, ist normalerweise nicht nur der spezifische Wortlaut. Auch wenn das, was man sagt, rein wortwörtlich richtig ist, kann es dennoch gelogen sein, wenn die Absicht der Aussage darin besteht, Menschen dazu zu bringen, etwas Unwahres zu glauben. Bill Clinton sagte bekanntermaßen über sein Verhältnis zu Monica Lewinsky: »There is no improper relationship.« Im Wortlaut entsprach das der Wahrheit, weil er zum Zeitpunkt dieser Aussage kein Verhältnis zu der Praktikantin hatte. Die Absicht des Gesagten bestand jedoch darin, die Leute glauben zu lassen, dass es auch kein unangemessenes Verhältnis gegeben hatte. Als er darum gebeten wurde, näher auszuführen, was er meinte, sagte er: »It means that there is not a sexual relationship, an improper sexual relationship, or any other kind of improper relationship.« Der Journalist stellte eine Anschlussfrage:

»You had no sexual relationship with this young woman?« Woraufhin Clinton erneut antwortete: »There is not a sexual relationship; that is accurate.« Indem er sich entschied, die Frage, die ihm über seine Vergangenheit gestellt worden war, konsequent im Präsens zu beantworten, sagte Clinton im Wortlaut die Wahrheit; dennoch ist es berechtigt, seine Aussage als Lüge zu betrachten, weil die Absicht der Aussage darin bestand, Menschen dazu zu bringen, etwas zu glauben, von dem Clinton bewusst war, dass es nicht der Wahrheit entsprach.

Nicht jede Aussage ist zwangsläufig als Lüge zu betrachten, nur weil sie es ihrer wortwörtlichen Bedeutung zufolge ist – sonst würde der Gebrauch von sprachlichen Figuren wie Metaphern und Ironie dazu führen, dass man zum chronischen Lügenbold wird. Umgekehrt hat auch die Tatsache, dass das Gesagte buchstäblich wahr ist, nicht zwangsläufig zur Folge, dass man nicht lügt. Sollte man dennoch darauf bestehen, dass eine Aussage keine Lüge ist, einzig und allein aus dem Grund, dass sie ausgehend von ihrer wörtlichen Bedeutung wahr ist, gewinnt man damit nicht unbedingt viel, da eine sprachliche Täuschung moralisch kaum vertretbarer ist als eine Lüge.

Wenn Lüge so verstanden wird, dass man nicht die volle Wahrheit sagt, würden wir kaum etwas anderes tun als lügen, weil es nichts gibt, worüber wir die ganze Wahrheit sagen können. Jedes Phänomen ist prinzipiell unerschöpflich – es gibt immer etwas mehr

zu sagen. Selbst die triviale Antwort darauf, was man an einem Arbeitstag getan hat, kann selbstverständlich nicht absolut alles aufzählen. Wenn ich eine Einführungsvorlesung zu Kants theoretischer Philosophie halten soll, muss ich zwangsläufig eine Menge Details auslassen, von denen viele wichtig sind, wenn ich darauf hoffen soll, die Studierenden in diese komplizierte Thematik einzuführen. Jedoch weise ich oft darauf hin, dass das Ganze eigentlich etwas komplizierter ist, als ich es erklärt habe, dass das von mir Gesagte zum aktuellen Zweck allerdings hinlänglich genau und ausreichend ist. Schlägt ein Arzt einem Patienten eine bestimmte Behandlung vor, kann er nicht *jedes* erdenkliche Risiko erklären, sondern muss sich mit dem Wesentlichen begnügen.

Wir nähern uns erst dann der Lüge, wenn die Auslassungen absichtlich so beschaffen sind, dass wir ein anderes Bild vermitteln als das, für das es unserer Meinung nach Belege gibt. In einem solchen Fall wird die andere der beiden Wahrhaftigkeitstugenden, die Aufrichtigkeit, aufs Spiel gesetzt. Hier finden sich gleitende Übergänge zwischen Lüge und dem, was in der Politik gern als *Spin* oder strategische Kommunikation bezeichnet wird. Ein Politiker gibt gerne genau ausgewählte Informationen preis, die so beschaffen sind, dass sie seine Meinung unterstützen. Auch das Plädoyer eines Verteidigers muss als *Spin* betrachtet werden, das recht einseitig gewichtet, was für die Unschuld des Angeklagten spricht, obwohl dem An-

walt bewusst ist, dass das Bild in Wirklichkeit komplizierter ist.

Das norwegische Strafgesetz beinhaltete einst eine Bestimmung, wonach derjenige, der durch »lügnerische Vorspiegelungen« versuchte, die Stimmabgabe des Volkes zu beeinflussen, mit bis zu drei Jahren Gefängnis bestraft werden konnte. Da es sich um einen ruhenden Paragraphen handelte, wurde er jedoch abgeschafft. Wäre eine solche Bestimmung streng gehandhabt worden, hätten wohl viele Politiker gefährlich gelebt. Wahlversprechen scheinen indessen ein Genre zu sein, in dem das, was man sagt, nur wenig verpflichtend ist. Man kann die Frage stellen, ob Wähler im Kontext eines Wahlkampfes nicht über eine begründete Erwartung hinsichtlich der Wahrheit verfügen. Nichts an der Wahlkampfsituation besagt, dass eine allgemeine Akzeptanz dafür besteht, mit absichtlichen Unwahrheiten zu agieren. Euphemismen und Übertreibungen sind dabei eine Sache, direkte Lügen jedoch eine andere. Wer nicht hinreichend sicher sein kann, im Fall eines Sieges ein Wahlversprechen halten zu *können*, der sollte es auch nicht abgeben, und wer gelogen hat, sollte dafür unbedingt zur Verantwortung gezogen werden. In diesem Zusammenhang muss jedoch erwähnt werden, dass die Wähler es gewohnt sind, dass Politiker dick auftragen und Unmengen an Wahlversprechen aufbieten, weshalb hier die Erwartungen an Wahrhaftigkeit geringer sind als üblich; direkte Lügen aber sind dennoch inakzeptabel.